



Milieus im Plural

Eine Vielfalt von Gemeindeformen

Prof. Dr. Matthias Sellmann
Ruhr-Universität Bochum
Lehrstuhl für Pastoraltheologie

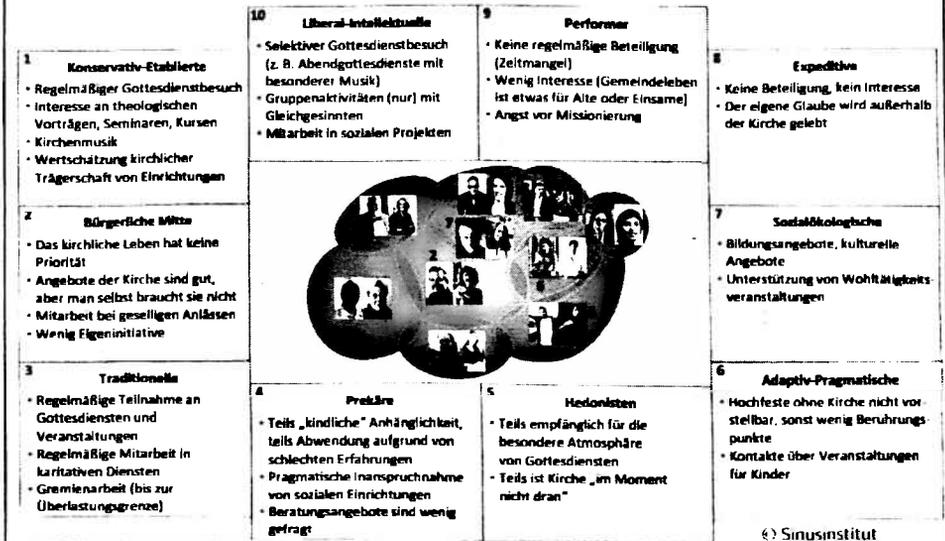
In der katholischen Ekklesologie ist in den letzten Jahren gerade durch ökumenisches Lernen bedingt die theologische Einsicht gewachsen, dass ‚Kirche‘ nicht einfach ein kultureller Betrieb ist, der sich gemäß religiöser Bedürfnislage und staatlicher Finanzierung irgendwie in das Kirchenjahr hinein abspielt. Kirche ist auch nicht einfach sakrale Institution, deren Gestalt und Programm abstrakt schon klar wäre und sich vor Ort nur realisieren müsste. Nein, die Einsicht lautet: Kirche ist zwar als Präsenz glaubender und verkündender Menschen immer virtuell schon da – denn der Glaube kommt vom Hören. Aber vor

allem gilt eines: Kirche muss immer erst noch werden. Kirche ist nie fertig, ist immer nur Fragment, ist immer nur vorläufig in dem Sinn, dass sie auf Anderes als sie selbst verweist: das Reich Gottes. Kirche ist Zeichen und Werkzeug für die Einheit zwischen Gott und den Menschen und der Menschen untereinander, wie es in der vatikanischen Konstitution ‚Lumen Gentium‘ heißt: Ja, erst an der Erfüllung dieser Aufgabe wird Leben zur Kirche.

Wenn das ‚Wesen‘ von Kirche aber in ihrem Werden, ihrem Verweisen und ihrer Funktionalität auf Einheit hin liegt, dann

kann es nicht ‚die Kirche‘ geben. Dann liegt die Stärke ihrer Präsenz gerade in ihrer Vielfalt und in ihrem Vermögen, sich in die Orts- und Lebenslagen der Menschen zu artikulieren, durch die sich Kirche bildet, weil sie für die Leute ihrer Umgebung nach umfassender Einheit streben. Kirche ist dann das Amalgam aus ‚Evangelium‘ und ‚Existenz‘, wie es der Grazer Pastoraltheologe Rainer Bucher so treffend markiert. Die Sozialformen von Gemeinde sind daher so plural wie die Lebenslogiken der Leute, durch die Gemeinde entsteht.

Teilnahme am kirchlichen Leben: Das Milieu-Panorama



© Sinusinstitut

■ Soziologisch präzise bedeutet das nun nicht, dass es gar keine Musterbildungen mehr gäbe, sondern sich alles in individuelle Vielzahl auflöste. Vielmehr kann die soziologische Milieutheorie verdeutlichen, dass sich eine mittlere Ebene bildet, in denen individuelle Lebensinterpretationen sich nach außen dadurch verständlich und berechenbar machen, dass sie bestimmten Kulturschemata folgen. In der aktuellen Kirchen-Milieustudie begegnen zehn solcher Kulturmuster. Sie können den Weg weisen auf eine Zehnerzahl von Stilen, in denen sich Gemeinde bildet. Diese Milieus können hier nicht ergebnis präsentiert werden. Was die Affinität zu Gemeindetypen angeht, lässt sich aber sagen:

„Traditionelle“ sehen in der Gemeinde v.a. die gottesdienstliche Versammlung sowie die Präsenz von Gruppen. Geschätzt wird deren Bindungsfähigkeit, ihre teils jahrzehntelang gewährte Verlässlichkeit von Heimat und Pflichterfüllung.

„Sozialökologische“ suchen in Gemeinden die Aktivität von Bewegungen und engagierten Zirkeln. Das sog. „neue Ehrenamt“ kondensiert an Formen kreativen Protests

„Liberal-Intellektuelle“ realisieren wenn sich ihnen das als sinnhaft und möglich darstellt – Gemeinde in der Form von Projekten und wohlätigen Zirkeln. Sie haben eine Affinität zu renommierten Bildungssettings sowie zu Klöstern.

„Hedonisten“ sind von ihrer Lebenslogik der Freiheit her nicht an traditionellen, schon gar nicht normativ-programmatischen Bindungsformen andockbar. Hier wird Gemeinde szeneförmig und episodisch an Orten wie Treffs, Kneipen oder Events gebildet.

„Konservativ-Etablierte“ suchen in der Gemeinde den Charakter der überzeitlichen und überörtlichen Institution. Gemeinde soll „Kirche“ sein und die Gelegenheit bieten, gesellschaftliche Verantwortung übernehmen zu können.

Die „Bürgerliche Mitte“ sucht stark nach lebensbestätigenden und -beheimatenden sozialen Settings. Gemeinde wird stark von Feiern und Ritualen her gebildet; also von den Kasualen, den Kinderkatechesen oder den großen Kirchenfesten her.

Recht ähnlich dazu, aber individualistischer, agieren die „Adaptiv-Pragmatischen“. Gemeinde wird als spirituelles Feel-Good gebildet, also weder als intellektuelle,

sozialreformerische oder mystische Struktur. Hier geht es um Hauskirchen, in denen man in loser Gruppenform zusammen isst, lacht, spricht – und eben auch betet und reflektiert.

„Expeditive“ sind als programmatische Einzelkreative ausgerichtet auf spannende und authentische Einzelpersonlichkeiten oder auch radikale Gruppen um diese Charismatiker. Als gemeindebildende Sozialform kann das Pilgern genannt werden.

„Prekäre“ als das Milieu, das sich von der gesamten Gesellschaft abgehängt erlebt, bildet Gemeinden rund um soziale Dienstleistungen, wie sie etwa die Caritas, Diakonie oder kirchliche Verbände als Gelegenheit anbieten.

„Performer“ präferieren sporadische, punktuelle und projekthaft befristete Sozialformen. Signale an Bindung und Gruppenhaftigkeit schrecken sie ab, Radikalität, Effektivität und pragmatische Linienführung aber aktivieren ihre Lebenslogik. Wo „Performer“ Gemeinde bilden, ist diese eventförmig und gemäß des individuellen Engagements transparent dosierbar.